

„Siehe dieses Herz!“

Prolegomena zu einer Theologie der Herz-Jesu-Verehrung

Von Karl Rahner S. J., Innsbruck

In den kommenden Wochen wird wieder die Gestalt des leidenden Herrn den Gang unseres liturgischen und persönlichen religiösen Lebens bestimmen. Der Geheimnisse dieser Zeit sind so viele und ihre Fülle ist so unfaßbar, daß die Kirche einzelne von ihnen — die den Sinn der Passion besonders deutlich machen — herausgreift und im Laufe des Jahres noch einmal vor uns hinstellt. Dazu gehört auch das Geheimnis des geöffneten und sich verblutenden Herzens des Herrn. Es ist das verborgenste aller Geheimnisse der Passion, ihrer aller eigentlicher Quellgrund. Es kann darum kaum besser bezeichnet werden als durch eines jener Worte, die zum Grundbestand der menschlichen Sprache gehören und die ein unsagbares Geheimnis stammelnd sagbar zu machen versuchen. Nur der Liebende vermag das Wort „Herz“ verstehend auszusprechen, und nur wer liebend dem gekreuzigten Herrn verbunden ist, weiß, was gemeint ist, wenn vom „*Herzen Jesu*“ gesprochen wird. Aber auch das Wort „Herz“ selbst wieder öffnet dem Liebenden neue Wege für seine Liebe, die nie genug lieben kann. So sei denn einmal von diesem Wort die Rede. Es möge uns den Zugang in das blutende und sich verströmende Herz des Herrn erschließen.

Ich spreche mit Bedacht vom „Wort“ Herz, nicht vom Begriff. Natürlich ist nicht bloß der äußere Laut allein gemeint, der ja in den verschiedenen Sprachen verschieden lautet. Aber das Wort, das uns beschäftigen soll, hat es gerade an sich, daß in seinem Inhalt das Leibhaftige, Gestalt- und Bildhafte des Wortes und Begriffes betont werden muß. Und da wir Menschen immer in Begriffsworten denken und nicht in wortlosen Begriffen und mit diesen sogar — diesseits aller bild- und wortlosen Mystik — getreu dem geschriebenen Wort Gottes, dem fleischgewordenen Wort des Wortes Gottes, uns Heil wirken müssen, so darf auch hier immer gleich vom Wort, nicht vom Begriff gesprochen werden.

Es gibt Worte, die teilen, und solche, die einen, Worte, die das Ganze auflösend erklären, und solche, die beschwörend auf einmal dieses Ganze der hinhorchenden Person (nicht nur seinem Intellekt) herbeibringen, Worte, die man nur künstlich herstellen und willkürlich definieren kann, und solche, die man empfängt, die immer schon waren, die uns erhellen und nicht wir sie, die Macht über uns haben, weil sie Geschenk Gottes und nicht Gemächte der Menschen sind. Es gibt Worte, die abgrenzen und isolieren, und solche, die ein einzelnes Ding transparent machen auf die Unendlichkeit aller Wirklichkeit hin, Worte, die deutlich sind, weil sie geheimnislos flach, Worte, die dunkel sind, weil sie das überhelle Geheimnis der ausgesagten Dinge rufen, Worte, die dem Kopf genügen, weil man mit ihnen sich der Dinge bemächtigen kann, und solche, die dem Herzen entspringen, das verehrt und anbetet vor dem Geheimnis, das uns überwältigt, Worte, die ein Kleines erhellen, indem sie nur einen Teil der Wirklichkeit belichtend aussparen, und solche, die uns weise machen, indem sie das Viele in eins zusammentönen lassen. Die beschwörend einen den, die Wirklichkeit uns allererst herbeirufenden, sich unser bemächtigenden, herzentspringenden, rühmenden, geschenkten Worte möchte ich *Urworte* nennen.

Die anderen könnte man die verfertigten, technischen Nutzworte nennen. Natürlich kann man die Worte nicht ein für allemal in diese zwei Arten einteilen. Die Einteilung spricht eher vom Schicksal der Worte, als daß sie von vornherein diese in zwei von jeher getrennte Klassen einteilte.

Es gibt zahllose Worte, die, je nachdem sie der Mensch gebraucht, von der einen zur anderen Art auf- oder (meist) herabsteigen. Wenn der Dichter das Wasser ruft oder Sankt Franziskus, meint er mehr und Umfassenderes, als wenn der Chemiker sein H₂O, das Wort erniedrigend, „Wasser“ nennt. Man kann für das Wasser, dem die Seele des Menschen gleicht, nicht H₂O schreiben. Das Wasser aber, das der Mensch sieht, das der Dichter preist und mit dem der Christ tauft, ist nicht eine poetische Hinauf-Preisung des Wassers des Chemikers, als ob dieser der wahre Realist wäre, sondern das „Wasser“ des Chemikers ist ein eingeengtes, technifiziertes und sekundäres Derivat des Wassers des Menschen; im Wort des Chemikers ist ein Urwort schicksalhaft — in einem Schicksal, das das einer Menschheit von Jahrtausenden enthält — herabgesunken zu einem technischen Nutzwort und hat bei diesem Sturz mehr als die Hälfte seines Inhalts verloren.

Herz ist ein solches Urwort. Man darf von vornherein nicht an es herantreten mit dem abgeblendeten, einengenden Verstand des Anatomen, als ob *er* zunächst seinen Sinn zu bestimmen hätte und man höchstens nachträglich sich darüber unterhalten könnte, ob man einen solchen Sinn hinterdrein noch „poetisch“ oder „metaphorisch“ oder sonstwie übertragend aufwerten könne. Dieses Wort entstand nicht in der Erfahrung des Anatomen (auch nicht des Primitiven), sondern in der Erfahrung des Menschen. Es ist ein Urwort. Man kann es nicht definieren, nicht aus bekannteren Worten zusammensetzen, weil es eine ursprüngliche Einheit und Ganzheit meint. Es kommt darum auch in allen Sprachen vor und gehört zum Urschatz der Rede des Menschen. Es gehört zu den Worten, in denen der Mensch immer schon die oberflächliche Alltagserfahrung (auch die der Anatomie und der rein physiologischen Körperempfindungen) überstiegen hat, ohne abstrakt zu werden und das leibhaft Greifbare zu verlieren. Es gehört zu den Worten, in denen der Mensch das Geheimnis seiner Existenz, um sich selber wissend, aussagt, ohne dieses Geheimnis aufzulösen. Wenn der Mensch sagt, daß er ein Herz hat, hat er eines der entscheidenden Geheimnisse seines Daseins sich selber gesagt. Denn wenn er so redet, dann meint er sich als den einen, um sich wissenden Gauzen, ruft er die Einheit seines Daseins, die vor der Scheidung zwischen Leib und Seele, Tat und Gesinnung, Äußerem und Inwendigem liegt, ruft er das Ursprüngliche im echten Sinn dieses Wortes, dasjenige, in dem die Vielfalt der menschlichen Wirklichkeit noch morgendlich eins ist, dasjenige, in dem, wie Hedwig Conrad-Martius sagt, das ganze (konkrete) Wesen des Menschen, wie es sich in Seele, Leib und Geist gebiert, auseinanderfaltet und verströmt, in eins genommen und gefaßt wird (und bleibt), gleichsam zentral verknottet und befestigt ist.

Diese ursprüngliche, Ursprung gebende und das Entsprungene in einem haltende Einheit des Menschen ist nun eine personale Einheit, also eine um sich wissende, sich wagende und frei entscheidende, eine antwortende und sich selbst — in Liebe — aussagende oder sich versagende. Sie ist der Punkt, wo der Mensch an das Geheimnis Gottes grenzt, der Punkt, wo der Mensch im eigenen Ursprung aus Gott, als dessen Partner, diesem entweder sich selbst, in der ursprünglichen Einheit sich selber

entspringend, wiedergibt, oder sich IHM frevelnd versagend und nach unten gerichtet stürzt in die eigene Leere seiner Verdammnis. Herz ist das geschenkte und doch geschichtlich ereignishafte Seiende, als welches der Mensch sich selber versteht und in die Taten seines Lebens so hinaussagt, daß er sich und den anderen doch verschwiegen und sein Name nur dem einen Gott bekannt bleibt. Ein Herz hat so eigentlich nur der Mensch. Denn Gott, der nur Gott ist, ist die Einheit, die sich selber in ewiger Selbigekeit besitzt und bewahrt, ohne sich lassen zu müssen, um sich zu finden. Die Engel vollziehen zwar ein ihnen vorgegebenes Dasein, aber sie blicken dabei sich selber an und schöpfen ihre Taten wissend in den eigenen Ursprung hinein. Der Mensch aber geht aus und von sich weg, er muß sich im Fremden, das er getan und erlitten hat, selbst vollziehen, und kann nur so, in diesem anderen, wegschauend von sich, seines Ursprungs, seiner Einheit inne werden. Und solchen Ursprung, dem das Fremde wahrhaft entströmt und der nur im anderen sich selber hat, nennt man das Herz. Die Tiere bleiben sich selber ewig fremd, und ihr eigener Ursprung weiß nicht von sich, sondern nur um das Fremde, mit dem sie umgehen, indem sie selbst sich schon immer vergessen haben. Darum also ist Herz ein Urwort des Menschen, vom Menschen und über den Menschen gesagt und ihn allein rühmend. Sagt man dieses Wort von Gott und dem Engel, dann überträgt man, was ursprünglich beim Menschen allein zu Hause ist.

Darum ist das Wort in einem vorzüglichen Sinn ein Urwort: wenn der Mensch alles bei seinem Namen zu rufen bestimmt war, wenn er so lichtend und liebend das Fremde, dem er begegnet, zu seinem bewußten Wesen erlöst, dann wird er in solcher Begegnung seiner selbst bewußt und im anderen sich selbst begegnend erfährt er, daß er ein Herz hat. Er begegnet dem anderen, um eben dies zu begreifen und zu tun. Und wird so erst, was er ist und sein soll, wenn er fragt: wem gehörst Du, mein Herz?

Seine ursprüngliche Mitte als des einen und ganzen nimmt also der Mensch ein, wenn er wirklich versteht, was er mit dem Wort „Herz“ sagt. Man kann also nicht fragen, ob ein Muskel oder ein Geistiges gemeint sei, wenn vom Herzen die Rede geht. Denn fragt man so, so ist man schon in der Frage aus jenem einen Ursprung des ganzen Menschen weggerückt, den gerade das Herz meint. Man kann dann nur noch — mühsam ein ursprünglicheres Begreifen nachträglich und zu spät wieder einholen wollend — in der Antwort wieder zu verknüpfen suchen, was die Frage, schon falsch gestellt, auseinander gerissen hatte. Haupt z. B. ist weder Kopf noch Geist, Antlitz weder Charakterzüge noch bloß körperliches Gesicht, ist nicht deren nachträgliche künstliche Verknüpfung, hergestellt von den Poeten, sondern die ursprüngliche Einheit, in der Wesen und Erscheinung, Wahrheit und ihr Schein, das Innerste und das Äußerste, das Verlautbare und der Laut noch eins sind. So ist es auch mit anderen Urworten ganzmenschlicher Art. Fleisch z. B. ist biblisch nicht der biologische Körper und hinterdrein symbolisch vielleicht noch etwas dazu, sondern der ganze Mensch, der im Geist Leib und im Leib Geist ist und beides nur in dem einen, eben im Fleisch.

Und so ist es vor allem auch mit dem Wort Herz bestellt. Es ist ein Wort, das von vornherein, nicht nachträglich, quer liegt zu einer möglichen, aber letztlich nachträglichen Unterscheidung zwischen Leib und Seele. Weil sich diese Unterscheidung in unserem reflexen abendländischen Erkennen hartnäckig immer vordrängt, geraten

wir in diesem reflexen Erkennen immer wieder vor die Frage, ob ein Herz physiologisches Organ des Leibes oder „übertragen“ etwas Geistiges meine oder wie man beides kombinieren könne, sei es, daß man das eine oder das andere zum Ausgangspunkt macht für eine solche Kombination. Aber die Frage ist falsch gestellt. Sowohl wenn man zunächst an das physiologische Herz denkt; denn der ursprünglich redende, Urworte sagende Mensch ist von vornherein nicht beim bloß physiologischen Leib allein, sondern beim Menschen, — als auch, wenn man zuerst an das Geistige dächte und dieses nachträglich durch das leibliche Herz symbolisierte; denn die Urworte reden vom Geistigen, das nur im Fleisch es selber ist, das nur in der Erscheinung sein Wesen hat.

Man muß sich nur einmal dies klar machen: im konkreten Vollzug des Daseins erfahren wir uns immer als den einen Menschen; nie haben wir den Geist oder den Stoff je für sich allein. Wenn wir den Leib erfahren, haben wir den lebendigen Leib, also — so könnte man fast sagen — die Seele in einem (sie natürlich nur teilweise ausdrückenden) raumzeitlichen Aggregatzustand erlebt. Und die höchste Erkenntnis des Geistes, in der dieser sich selbst antrifft, ist noch leibhaftig, geschehend in Bild, Wort, im Klang und in der Gebärde. Darum reden wir ja auch im Apostolischen Glaubensbekenntnis nicht von der Visio beatifica, sondern von der Auferstehung des Fleisches, und meinen damit das eine konkrete Heil des ganzen einen Menschen. Und darum reden wir vom Herzen und nicht von einem Zentrum der geistigen Person. Dieser eine ganze Mensch hat nämlich ein Innen und Außen, ein Ursprüngliches und ein Entspringendes, einen Mittelpunkt und eine Peripherie, Hintergründiges und Vordergründiges. Diese Dimensionalität des einen Menschen, die disparat liegt zu einem Unterschied zwischen Leib und Seele, erfährt der Mensch in seinem Daseinsvollzug unmittelbar. Das ursprüngliche, hintergründige, einheitstiftende Innen seiner einen Wirklichkeit (welches Innen noch ebenso leib-geistig eins ist wie er im ganzen selber) nennt er eben Herz und er weiß so, daß er ein Herz hat, bevor er das erblickte, was der Anatom Herz nennt, und als er schaudernd dieses „Herz“ zum ersten Mal sah, blickte er auch dieses „Herz“ an als die transparente Erscheinung dieses eigentlichen Herzens, das er schon immer erfahren hatte, gewissermaßen als das sakramentale Zeichen der Gnade, ein Herz zu haben.

Das alles sei unklar, wird man sagen. Freilich. Ein teilendes und mosaikartig zusammensetzendes Denken ist klarer und übersichtlicher. Aber es ist nicht wahrer, d. h. wirklichkeitsgesättigter. Ein Erkennen, das vor dem Geheimnis der Einheit in der Vielfalt, des Wesens in der Erscheinung, des Ganzen im Teil und des Teils im Ganzen steht und so Urworte spricht, die gerade dieses Geheimnis beschwören, ist unübersichtlich und dunkel, wie die Wirklichkeit selbst, die sich in solchen Worten unser bemächtigt und in ihre unübersiehbaren Tiefen zieht. In solchen Urworten ist Geist und Fleisch, Gemeintes und sein Symbol, Begriff und Wort, Sache und Bild noch ursprünglich eins (was nicht heißt einfach dasselbe). Blüte, Nacht, Stern und Tag, Wurzel und Quelle, Wind und Lachen, Rose, Blut und Erde, Knabe, Rauch, Wort, Kuß, Blitz, Atem, Stille, solche und tausend andere Worte der ursprünglichen Denker und der Dichter sind Urworte, und sie sind tiefer und wahrer als die abgewetzten Wortmünzen des geistigen Alltagshandels, die man manchmal und gern „klare Begriffe“ nennt. In jedem solcher Urworte ist ein Stück Wirklichkeit gemeint, in dem uns geheimnisvoll ein Tor aufgetan wird in die unergründliche Tiefe der

wahren Wirklichkeit überhaupt, es ist ein Wort, in dem der Übergang vom Einzelnen zum Unendlichen, die unendliche Bewegung schon zum Inhalt des Wortes selber gehört. Wie könnten solche Worte eindeutig definiert sein, wenn sie ja gerade Worte der Grenzüberschreitung sind, an der irgendwo selbst unser Heil hängt?

.... *Sind wir vielleicht hier, um zu sagen: Haus,
Brücke, Brunnen, Tor, Krug, Obstbaum, Fenster,
höchstens: Säule, Turm... aber zu sagen, versteh's,
o zu sagen so, wie selber die Dinge niemals
innig meinten zu sein...* (Rilke, Neunte Elegie)

Nur wer diese Verse des Dichters versteht, versteht, was wir mit Urworten meinen. Und warum solche Worte mit Recht dunkel sein dürfen. Das freilich heißt wieder nicht, daß man seine eigene unklare Oberflächlichkeit nicht auch als Tiefsinn mit solchen Urworten drapieren könne, oder dort unklar reden solle, wo man klar reden kann. Das heißt nur, daß die ersten menschlichen Begriffe eben den einen Menschen widerspiegeln in seiner unaufhebbaren Einheit von Geist und Fleisch. Und ein solches Wort ist Herz. Ihm gebührt schon im voraus dazu, daß es in der Schrift und in der Glaubensaussage der Kirche verwandt wird, die demütige Ehrfurcht, die der Mensch vor solchen Worten haben muß, will er nicht hochmütig blind an der Oberfläche der Wirklichkeit stecken bleiben.

Zwei Bemerkungen seien dieser undefinierten Definition des Wortes Herz hinzugefügt. Einmal: Herz besagt nicht einfach schon Liebe. Diese inwendig-leibhaftige, an das schlechthinnige Geheimnis grenzende Mitte des personalen Menschenwesens kann ja nach der Schrift auch böse sein und der bodenlose Abgrund, in den der Frevler hinabstürzt, der sich der Liebe versagt. Das Herz kann liebe leer sein, und es kann sehr peripher sein, was man noch immer Liebe nennen könnte. Daß das Innerste der personalen Wirklichkeit Liebe ist und die Liebe tatsächlich das Innerste, das erfährt der Mensch erst in der Erfahrung des Herzens des Herrn. „Siehe, dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat“, — dieser Satz ist kein analytischer Satz, abgeleitet aus dem Begriff des Herzens, sondern das erschütternde Ergebnis der Erfahrung der Heilsgeschichte.

Sodann: von Herz, wie wir die mit diesem Urwort gemeinte Wirklichkeit zu deuten suchten, ist die Darstellung des physiologischen Herzens Symbol, nicht Abbildung, Darstellung im eigentlichen, photographischen Sinn. Aber kein willkürliches Symbol, kein konventionelles Zeichen, sondern ein echtes, ursprüngliches Symbol, ein Ursymbol. Wenn Leiblichkeit als solche, im Ganzen einer leibhaften Person stehend, dieser Person nicht angefügt ist, nicht deren Gefäß, sondern deren — ja eben — reale Leibhaftigkeit ist, in der all das, was diese Person ursprünglich ist, so erscheint, daß ohne sie das Erscheinende selbst nicht wahrhaft in Vollendung wäre, was es zu sein hat, dann ist das leibliche Herz in diesem Sinn das innere, d. h. in der symbolisierten Sache selbst stehende Symbol des Herzens der Person: Symbol, das so zur gezeigten Wirklichkeit selbst gehört, wie der Leib zum Menschen, so ähnlich dazu gehört, wie das sakramentale Zeichen zur sakramentalen Gnade: eines ist nie ohne das andere, in einem ist das andere gegenwärtig, erst es selber, und doch sind beide nicht einfach dasselbe. Weil aber ein materielles Bild des „Herzens“ eben nur das physiologische Herz abbilden kann, dieses aber Symbol, nicht Abbildung des

Herzens ist als der innersten Mitte des ganzen Menschen (nicht bloß seiner „Seele“!), darum kann und soll diese Abbildung stilisiert sein, weil darum der Symbolcharakter dieser Abbildung und ihres unmittelbaren Gegenstandes besser verlautbart wird, als wenn diese Abbildung physiologisch möglichst richtig sein wolle.

Eine Frage bleibt noch zu beantworten, die auch noch zu diesen Prolegomena zur Theologie der Herz-Jesu-Verehrung gehört, die Frage nach der *subjektiven* Seite (wenn man so sagen will) dieses Wortgebrauchs von Herz. Dabei ist natürlich Herz gemeint zusammen mit dem anschaulichen Symbolbild des Herzens. Eine Einwendung mag zunächst die gemeinte Frage verständlich machen. Wenn wir bisher versucht haben zu sagen, was mit Herz gemeint sei, warum kann man diese Erklärung nicht dazu benutzen, dieses Wort Herz — ach, wie abgegriffen und sentimental mag manchem dieses Wort vorkommen! — zu vermeiden und mit den Worten dieser Erklärung unmittelbarer von der gemeinten Wirklichkeit zu reden? Gewiß kann man, ja muß man auch so umschreibend von dieser Wirklichkeit reden und kann nicht immer einfach Herz, Herz sagen. Alles Reden von meta-physicalen Dingen geschieht ja immer in einem kreisenden Wechseln der Worte, in der eine lichte Finsternis die andere erhellen muß. Denn wir reden ja selbst vom Seienden noch mit anderen Worten, obwohl es kein Wort gibt, das über dieses Wort hinausläge. Aber dann müssen wir — die Endlichen in endlicher Rede — anhalten. Und dann sagen wir, was wir am Anfang schon gesagt haben, und solche Worte sind dann der Anfang und das Ende allen Redens zugleich.

Solche Urworte, die am Anfang und ebenso wieder am Ende allen Erklärens stehen und stehen müssen, sind dann nur wie ein schüchternes Hindeuten auf das, was wir schon am Anfang wußten und wissen müssen, so daß wir überhaupt nur erklären und mitteilen konnten, weil der Redende und Hörende schon immer wußten, wovon das Reden und das Hören geht. Solche Worte sagen nichts Neues, sondern das ewig junge Alte, das unerschöpflich ist, und dennoch: durch alles Erklären werden diese Urworte nicht eingeholt. Solche Worte dürfen darum nicht abstrakte, verdünnte und ausgesparte Worte sein, sie müssen, sollen sie echter Anfang und echtes Ende alles Redens sein, die Sacheinstellen in ihrer konkreten, leibhaften, fast nervenhaft spürbaren Eindeutigkeit und Gestalthaftigkeit, im Bild und in ihrem leibhaften Anblick.

Und darum ist letztlich das Wort Herz unersetzblich und kann nicht durch abstraktere Reden umgangen werden. Solch ein Wort steigt auf aus der Tiefe des leibhaften Geistes, begleitet vom Schlag des eigenen Herzens, von seinem Stocken und seinem unaufhörlichen Gang, von der Erfahrung einer Mitte der geistdurchlebten Leiblichkeit, solch ein Wort ist gleichsam immer auch realisierbar, wenn es gesprochen wird. Es wandert darum durch die Sprachen aller Völker, wie ein Archetyp von Geschlecht zu Geschlecht, es steigt im Traum immer wieder empor aus den Urgründen des Menschen, dorther, wo alles noch in einem zusammen ist. Die Dichter können nicht anders reden, wenn sie des Geheimnisses des Menschen inne werden und die Erfahrung des Lebens in ein paar Worte magisch beschwörend verdichten. „O heilig Herz der Völker, o Vaterland“ (Hölderlin), „Wer saß nicht bang vor seines Herzens Vorhang“ (Rilke), „hochaufschlagend erschlug uns das eigene Herz“ (Rilke), „Überzähliges Dasein entspringt mir im eigenen Herzen“ (Rilke), „mit tausendfacher Liebeswonne sich an mein Herz drängt Deiner ewigen Wärme“

heilig Gefühl, unendliche Schöne“ (Goethe), „was ruhst Du nicht, Du dunkles Herz“ (Nietzsche), „daß williger mein Herz, vom süßen Spiele gesättiget, dann mir sterbe“ (Hölderlin), „Herr, erbarme Du Dich meiner, daß mein Herz neu blühend werde“ (Brentano), so und taufendfach dichten die Dichter das Dasein. Auch sie können nicht anders reden, weil es unüberholbare Worte gibt. Man kann solche Worte flach verstehen und sentimental. Aber man kann sie nicht ersetzen. Man soll sie sparsam verwenden, zudtvoll und keusch. Man soll sie nicht dort sagen, wo etwas anderes gemeint ist. Aber sie bleiben unersetztlich. Und solch ein Wort ist: Herz.

Solange der Mensch ein Herz hat, wird er vom Herzen reden müssen mit eben diesem Wort Herz. Also immer. Immer wird er, wenn er einfältig und weise zugleich sich aus der Vielfalt in den einen Ursprung zurückruft, vom Herzen reden. Immer, wenn er die bleibende Essenz seiner Zeit in die Ewigkeit seines Daseins einsammelt, wird er sagen, daß er sie in die Wabe seines Herzens geborgen hat. Immer, wenn er sich selber vom Grund her wegjagt, wird er sagen: ich schenke Dir mein Herz. Immer, wenn er in die finsternen Abgründe seines Daseins stürzt, wird ihm sein, als sei er gefangen in den Verließen seines toten und leeren Herzens. Immer wird er schlicht singen: „Geh aus mein Herz und suche Freud!“ Immer wird er seine Begnadigung rühmen als Ausgießung des Heiligen Geistes in seinem Herzen. Immer wird der Geschmähte sich dessen trösten, daß Gott sein Herz sieht. Immer wird man hoffen, daß „der Morgenstern endlich im Herzen aufgehen“ wird, immer die selig preisen, die reinen Herzens sind, immer das Entsetzliche erfahren, daß das Böse aus der Grube des Herzens quillt, und selig sein, daß man das Gute im Herzen bewahren kann, immer die lieben, die von Herzen verzeihen können, immer danach allein gerichtet werden, ob man aus ganzem Herzen geliebt hat, weil auf der Waage Gottes nur die Herzen gewogen werden.

Wir sind nur in den Vorhöfen der Theologie der Herz-Jesu-Verehrung herumgewandert. Aber man muß wissen, was Herz meint und von welch unendlicher Schwere das Wort Herz schon in sich ist, wenn man vom Herzen des Gottmenschen sprechen und seine Gnade anbetend bekennen will. Erst dann kann man anfangen zu sagen: „Siehe dieses Herz!“ Erst dann kann uns aufgehen, was es bedeutet, wenn wir die Botschaft hören: Gottes ewiger Logos hat ein menschliches Herz, er hat sich selbst auf die Abenteuer eines menschlichen Herzens eingelassen, bis es durchbohrt von der Sünde der Welt ausgeronnen war, bis es die Vergeblichkeit und Ohnmacht seiner Liebe am Kreuz ausgelitten hatte und damit das ewige Herz der Welt geworden war. Seitdem ist das Wort Herz nicht nur mehr ein Wort, das den Menschen in der Mitte seines Daseins trifft, sondern ein Wort, das im ewigen Preis Gottes selbst nicht mehr ausfallen kann und darin — mitten darin — auch das Herz eines Menschen meint. Viele Worte werden verstummen, weil das Gemeinte nicht lohnen wird, daß man davon redet. Aber es gibt menschliche Worte, die, weil sie menschliche Dinge meinen, eigentlich doch nur menschlich gesagt werden können. Und wenn sie ein Menschliches meinen, das in Ewigkeit Gott selbst ist, dann sind solche menschlichen Worte Worte der Ewigkeit, die die Menschen nie aufhören können zu sagen, hier und in Ewigkeit nicht. Und zu solchen Worten des irdischen Anfangs und des ewigen Endes gehört das Wort, das Gott zu uns Menschen noch in Ewigkeit sagen wird: „Siehe, dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat.“